

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. Leipzig, Engelmann 1892.

VII. Bd., 4. Heft. **E. Pace, Das Relativitätsprincip in H. Spencer's psychologischer Entwicklungslehre.** S. 487. Bei Spencer stehen Entwicklung und Psychologie sowie Erkenntnislehre in innigster Beziehung: Weil die Beziehungen der Aussenwelt im Laufe der Entwicklung die inneren hervorbringen, stimmen beide überein, und weil diese Uebereinstimmung eine bloß relative ist, setzt sie nothwendig eine objective, wenn auch unerkennbare Realität voraus. „Hätte der Idealist Recht, die Evolutionstheorie wäre ein Traum.“ Der Vf. will nun den Einfluss der Evolutionstheorie auf die Erkenntnislehre sowie die Wechselwirkung dieser Hauptmomente der Psychologie einer Kritik unterziehen. — **J. Merkel, Theoretische und experimentelle Begründung der Fehlermethoden** S. 558. Der Vf. ergänzt eine Abhandlung von Kräpelin: „Zur Kenntniss der psycho-physischen Methoden.“ Insbesondere befasst er sich hier mit der Methode der richtigen und falschen Fälle, die noch am unsichersten begründet ist, während er gerade ihr seit 10 Jahren eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. — **E. W. Scripture, Einige Beobachtungen über Schwebungen und Differenztöne.** S. 630. Stimmgabeln, deren Töne Schwebungen mit einander bilden, thun dies auch noch, wenn man jede Stimmgabel vor ein Ohr hält, so dass der Ton nicht durch die Luft zum andern Ohr gelangen kann. Umgekehrt verschwindet ein Differenzton, wenn jeder Ton nur durch ein Ohr gehört wird. Die Combination der beiden Töne kann nicht durch den Schädelknochen vermittelt werden, wie man bisher glaubte, auch nicht durch die Eustach'schen Röhren, sondern wie die Versuche des Vf.'s darthun, durch die getrennt verlaufenden ‚nervi acustici‘ im Centralorgan. — **W. Wundt, Auch ein Schlusswort.** S. 633. Richtet sich gegen C. Stumpf.

VIII. Bd., 1. Heft. W. Wundt, Hypnotismus und Suggestion.

S. 1. Vor allem will Verfasser den Occultismus ausgeschlossen wissen. Von einer Welt von „Heinzelmännchen und Klopfggeistern, von Hexen und magnetischen Medien“, hysterischen Frauenspersonen will er nichts wissen. Aber auch den Hypnotismus im eigentlichen Sinne mit der Suggestion hält er nicht für den grossen Hebel der Psychologie und Cultur überhaupt, für den ihn manche ausgeben. Er hält sogar das Hypnotisiren ausser für Heilzwecke für unerlaubt, da es das Nervensystem und den Willen widerstandsunfähig mache. Diese dunkleren, abnormen Erscheinungen sind durch die normalen zu erklären, nicht umgekehrt: eine experimentelle Psychologie im eigentlichen Sinne kann sich dies Verfahren jedenfalls nicht nennen. W. nimmt zur Erklärung wie des Schlafes so des Hypnotismus das Princip der „functionellen Ausgleichung“ zu Hilfe. Wenn sich ein grösserer Theil des Centralorgans infolge hemmender Einwirkungen in einem Zustande functioneller Latenz befindet, so ist die Erregbarkeit des functionirenden Restes für die ihm zufließenden Reize gesteigert.“ Die physiologische Grundlage dieses Gesetzes ist eine doppelte Wechselwirkung, eine neurodynamische und eine vasomotorische, die aber eigentlich nur eine ausmacht. Wenn durch Verengung der Blutgefässe die Blutzufuhr nach einigen Theilen des Gehirns geringer wird (wie dies thatsächlich im Schlaf beobachtet wird), so muss sie nach andern stärker werden, und da ein stärkerer Stoffwechsel mehr Nervenkraftansammlung bewirken. Durch die Suggestion nun, der eigentlichen Ursache der Hypnose, werden Vorstellungen geweckt, welche wegen ihrer einseitigen Intensität Bewegungen hervorrufen, die nicht, wie im wachen Zustande unterdrückt werden können (Gefühlsautomaten), oder sie rufen Starrzustände durch Festhalten der Vorstellung der Unmöglichkeit von Bewegung und selbstverständlich Hallucinationen hervor. Die sog. negative Hallucination, Nichtsehen von vorhandenen Gegenständen, Nichtempfinden beruhen wohl auf einer Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf andere Vorstellungen; dass der Hypnotisirte willenlos dem Hypnotiseur folgt, setzt eine Hemmung des Apperceptionscentrums voraus. Die Sinneseindrücke gelangen, wie auch im Schlafe, zum Gehirn, aber sie sind dunkel, rasch vorübergehend. Gelingt es nun einem Sinneseindruck, jene Hemmung partiell zu beseitigen, so tritt dessen Function besonders kräftig auf: so erklärt sich das einseitig verengte psychische Leben. Die posthypnotischen Wirkungen der Suggestion erklären sich aus einer theilweisen Fortdauer des hypnotischen Zustandes. Die Erinnerungslosigkeit begreift sich leicht, wenn man weiss, wie viel Gleichheit der geistigen Situation des späteren Zustandes mit dem früheren zur Erinnerung beiträgt. Nun ist aber im wachen Zustande das Bewusstsein vollständig verändert; jedenfalls ist es ungereimt, von einem doppelten Bewusstsein zu sprechen. Bernheim beob-

achtete, dass auch im Schlafe, der einen ähnlichen Zustand natürlich herbeiführt, wie der künstliche der Hypnose, Erinnerung an Vorgänge der letzteren eintrat. — **H. Höfding, Zur Theorie des Wiedererkennens. Eine Replik S. 86.** Gegen Lehmann vertheidigt der Vf. seine Ansicht, dass das unmittelbare Wiedererkennen in der Mitte steht zwischen der einfachen freien Erinnerung (wie wenn man an eine Frau erinnert wird, wenn man ihren Mann sieht,) und dem Fall, dass ein früherer Eindruck einem späteren, wie z. B. bei der Contrastwirkung, bestimmt. — **J. Merkel, Theoretische und experimentelle Begründung der Fehlermethoden. Schluss. S. 97.** — **F. B. Titchener, Zur Chronometrie des Erkennungsactes. S. 138.** Die hier gebotenen Zahlen beruhen auf einer strengen Durchführung des Unterschiedes zwischen den „musculären“ und sensoriellen Reactionen und weisen darum z. Th. Abweichungen von früheren Resultaten auf. Folgende Tabelle gibt diese Resultate:

Unterschied zwischen sensoriieller und musculärer Reaction	W.	M.	T.
Zeit für die Erkennung einer Farbe	81,4	84,4	97
Für die Erkennung eines Buchstabens	29,5	30,2	28,1
Für die Erkennung eines kurzen Wortes	53,5	52,7	51,5
	51,8	50,1	45,3

Beobachter waren: Warren (W), Meumann (M), Titchener (T). —

O. Külpe und Q. Kirschmann, Ein neuer Apparat zur Controle zeitmessender Instrumente. S. 143.

2. Heft. A. Kirschmann, Beiträge zur Kenntniss der Farbenblindheit. S. 173. An Herrn Professor A. wurde der seltene Fall einer monocularen partiellen Farbenblindheit beobachtet, der dadurch noch an Bedeutung gewinnt, dass im Farbensystem Violett, Grün und Gelb und ihre Uebergänge zu den andern Farben ganz fehlen: ein ganz einziger Fall; denn nur theilweise stimmt er mit dem Falle Helmgrens von einseitiger Violettgelbblindheit überein. Diese Thatsache kann weder die Helmholtz'sche noch die Hering'sche Theorie erklären. Nach ersterer könnten die zwischen Blau und Roth liegenden Uebergänge nicht fehlen, auch könnte das farbenblinde Auge kein farbloses Licht sehen, jedenfalls müsste die Intensität des Weiss geringer sein, da die eine der drei Grundcomponenten fehlt; das Gegentheil wurde aber beobachtet: Das farbenblinde Auge sieht Alles heller als das normale. — Hering kann das Fehlen eines Farbenpaares und die dadurch bedingte Verschiebung des Spectrums nicht erklären. — **E. B. Titchener, Ueber binoculare Wirkungen monocularer Reize. S. 231.** 1. Wird ein Auge gereizt durch Licht oder Farben, so entsteht auch im andern ein Nachbild. 2. „In Bezug auf das dunkle Gebiet des Contrastes können wir keine

sicheren Schlüsse aus unseren Versuchsergebnissen ziehen.“ — **O. Külpe, Das Ich und die Aussenwelt. II. S. 311.** Der kritische Standpunkt des Vf.'s: „Ein Widerspruch zwischen den Behauptungen, dass ein Erlebniss ausser dem Ich und dass es zugleich im Ich sei, ist ausgeschlossen, sobald wir mit der ersteren die optisch-räumliche, mit der zweiten die Abhängigkeitsbeziehung zum eigenen Körper meinen.“ „Der Parallelismus psychischer und physischer Vorgänge ist sonach Lebensbedingung einer wissenschaftlichen Psychologie. Der Versuch, diesen Parallelismus, das Functionsverhältniss, in eine causale Beziehung umzuwandeln, scheidert nicht an dem Satze von der Erhaltung der Energie. Denn nimmt man eine functionelle Aequivalenz zwischen psychischen und physischen Processen an, so muss die Summe physischer Energie auch dann constant bleiben, wie leicht zu zeigen, wenn sich äquivalente Grössen einer geistigen Energie in ihrem Austausch einschieben.“

2] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Redig. von R. Falkenberg. 101. Bd. Leipzig, Pfeffer 1892.

O. Liebmann, Philosophische Aphorismen. S. 1. Meistens sehr zutreffende und geistreiche Bemerkungen. Wir heben einige aus: „Manche Theoretiker haben dem Aristoteles aus der Aufstellung seiner gesonderten Seelenvermögen (*δυνάμεις τῆς ψυχῆς*) einen Vorwurf machen wollen. Herbart bezeichnet die ‚*facultates animae*‘ als hypostasirte Gattungsbegriffe und mythologische Wesen. Jedenfalls aber hat ein solcher Tadel nur im Munde desjenigen Gewicht, der Besseres an die Stelle zu setzen weiss.“ „Wenn der Scharfsinn, das getreue Gedächtniss, die erfinderische Phantasie, das gesunde Urtheil, die Energie des Wollens und die Besonnenheit des Handelns zu dem Stumpsinn des Cretinismus, der Amnesie . . . in Contrast treten, wenn sie dem unbefangenen Beobachter als ebensoviel Tugenden, Erfordernisse und Normen des menschlichen Geistes erscheinen, so darf man diese Geistesugenden immerhin für besondere Geistesfähigkeiten (*δυνάμεις τῆς ψυχῆς*) gelten lassen, so lange sie nicht von einer wirklich erschöpfenden Analyse auf wirklich ursprüngliche Elemente des Seelenlebens zurückgeführt sind.“ In Bezug auf die substantiale Seele des Cartesius bemerkt er: „Wer die ‚*substantia cogitans*‘ für das fünfte Rad am Wagen hält, der muss entweder auf jede Definition Verzicht leisten, oder eine bessere aufstellen.“ Gegen den modernen Nominalismus beweist Vf. die Realität unsinnlicher, abstracter Begriffe: „Dieses Wissen des eigenen Wissens ist bildlos und doch von intimster Realität“. „Unbildliche Geistesacte, wie z. B. das Bewusstsein unserer eigenen Existenz oder die völlig gestaltlosen Verstandeshandlungen des Bejahens und Verneinens in demselben Sinne beobachten zu wollen, wie man optische Phänomene, bildliche Sinnesphantasmen beobachten kann, nämlich dass sie als sichtbare Gestalten vor uns ständen, dies hat keinen

Sinn; es involviret eine ‚contradictio in adiecto‘. Und wer etwa deshalb das Vorhandensein der psychologischen Realität solcher Geistesacte ableugnen will, der gleicht auf das Haar demjenigen, der die Existenz der von ihm eingeathmeten Luft ableugnen wollte, weil sie unsichtbar ist.“

„Den Streit um die unbewussten Vorstellungen sollte man ganz fallen lassen; er läuft auf eine müßige Logomachie hinaus. Was dabei in Frage kommt, ist ein *X*, dessen Existenz ebenso ausser Zweifel steht, als seine Natur und Beschaffenheit sich unserer Kenntniss entzieht. Jeder Mensch trägt unzähliges Einzelne, die Gesamtheit seiner Kenntnisse und Lebenserinnerungen in seinem Kopfe herum, — aber latent. Jedenfalls ist die unbewusste Vorstellung, deren wir uns gelegentlich wieder erinnern können, nicht ein Nichts, sondern ein *δυναμει ὄν*. Sie ist virtualiter dasselbe, was die bewusste Vorstellung actualiter ist; vergleichbar der Spannkraft einer gedrückten Spiralfeder, welche sich beim Emporschnellen actualisirt und in lebendige Kraft umsetzt. Es liegt hier einer der zahlreichen Specialfälle vor, wo das alte aristotelische Begriffspaar *ἄνυστος-ἔνεργεια* mitten in die Wissenschaft der Gegenwart hineinreicht und sich nicht zurückweisen lässt.“ Gegen die Leugner des „Ich“ bemerkt L. gut: „Man hat das Ich analysirt, defnirt, construiert, ja man hat es in Ermangelung eines Besseren annullirt. Dabei wird immer wieder vergessen, dass zum Analysiren, Definiren u. s. w. stets ein gewisser Jemand gehört, der diese Operationen ausführt.“ Gegen Hume, der es nur als „Vorstellungsbündel“ gelten lässt, weil er nur bei der „Selbstbeobachtung“ ein solches finde, bemerkt er: „Wer oder was hat denn diese interessanten Beobachtungen gemacht? Ist es etwa das „Vorstellungsbündel“, von dem das Vorstellungsbündel beobachtet worden ist?“

— **Ed. v. Hartmann, Unterhalb und oberhalb von Gut und Böse.**

S. 54. Der Vf. unterscheidet drei exclusive Standpunkte in Bezug auf Sittlichkeit. Der erste, naturalistische, steht unter der Sittlichkeit, die er als Trug bekämpft. Dem zweiten ist die Sittlichkeit Alles, in ihr geht die Welt auf, der dritte betrachtet den wiedergeborenen und begnadigten Menschen als über der Sittlichkeit stehend. Nachdem in jedem dieser Punkte Wahrheit und Irrthum nachgewiesen, combinirt sie H. zu einem einzigen: „Das sittliche Bewusstsein ist also weiter nichts als die Bewusstseinsauffassung von dem Uebersittlichen zum Untersittlichen, der Gnade zur Natur. Die sittliche Sphäre ist ein Product aus zwei Factoren, deren einer übersittlich, der andere untersittlich ist.“ —

F. Jodl, Jahresbericht über Erscheinungen der anglo-amerikanischen Literatur aus der Zeit von 1890—1891. S. 87. — R. Seydel, Zur Begrüssung des zweiten Hunderts der Bände dieser Zeitschrift.

S. 104. „Zusammenschluss alles Getrennten in einer allbefriedigenden philosophisch - religiösen Weltanschauung“ war das Ideal, das den Begründern dieser Zeitschrift vorschwebte; war ja doch die Hälfte

derselben Katholiken (Sengler, Fr. Hoffmann) neben Fichte und Weiss.

3] **Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** Von H. Ebbinghaus und A. König. Hamburg und Leipzig, L. Voss. 1892.

III. Bd., 5. Heft. F. Brentano, Ueber ein optisches Paradoxon.

S. 349. Hat man zwei ganz gleich lange Linien und setzt an die beiden Enden der einen einen spitzen Winkel, der nach aussen gerichtet ist, und an die Enden der anderen denselben Winkel, der nach der Linie gerichtet (also von aussen gesehen, ein stumpfer ist) so erscheint erstere viel länger als letztere. Nach Widerlegung verschiedener Erklärungsversuche dieses Paradoxon führt es Br. auf die längst bekannte optische Täuschung zurück, nach der wir spitze Winkel über-, und stumpfe unterschätzen. Darnach wird nämlich die Richtung der zu schätzenden Linie und infolge davon ihre Länge falsch beurtheilt. — **A. Szilli, „Flat-ternde Herzen“ S. 359.** Ein Beispiel erklärt diese Erscheinung. „Wenn ich diese Tafel (rother Grund, darüber eine kreisrunde grüne Scheibe) etwa in einem Meter Entfernung von der Kerzenflamme vor mir halte, indem ich meinen Blick auf die grüne Scheibe richte, so bemerke ich bald über der letzteren einen hellen, glanzähnlichen Schimmer, welcher mit den leichtesten Schwankungen meiner Hand oder meines Blickes erzittert.“ — **F. Hirschmann, Ueber Begründung einer Blinden-**

psychologie von einem Blinden. S. 388. Am interessantesten ist, was unser Blinder von den analogen Begriffen der Blinden, „Surrogatvorstellungen“ sagt. — **O. Schwarz, Bemerkungen über die von Lipps und Cornelius besprochene Nachbilderscheinung. S. 388.** Nach Widerlegung der Deutung des bekannten „regelwidrigen Nachbildstreits“, der, wenn man das Auge rasch von einem leuchtenden Punkte abwendet, nach der entgegengesetzten Seite gesehen wird, wie sie Lipps und Cornelius gegeben, erklärt der Vf., dass während der Blickbewegung die Empfindung des Erregungstreifens so localisirt werde, als ob die Blicklinie noch auf den ursprünglichen Fixirpunkt eingestellt wäre. „Wenn dann die neue Stufenlage erreicht und die Erregung des Netzhautstreifens noch nicht ganz abgelaufen ist, so kommt diese noch einmal zur Empfindung, jetzt in Bezug auf die neue Lage der Blicklinie richtig localisirt.“

6. Heft. M. Tscherning, [Beiträge zur Dioptrik des Auges.

S. 429. Geht ein Lichtstrahl von einem Medium zu einem andern über, so wird er an der Trennungsfäche zum Theil reflectirt (nutzloses Licht). Ein Theil dieses verlorenen Lichtes wird von den Trennungsfächen der verschiedenen Medien wieder reflectirt, wodurch Bilder entstehen, welche die Deutlichkeit des Hauptbildes schädigen (schäd-

liches Licht.) Das menschliche Auge müsste darnach sieben Bilder von abnehmender Klarheit bieten: vier von verlornerm Licht (0,026 vom ganzen Strahl), zwei von schädlichem Licht (0,0000246), während das Hauptbild (vom nützlichen Licht) 0,9736221 beträgt. „Man entnimmt aus diesen Zahlen, dass das Auge, was die Vertheilung des Lichtes anlangt, allen dioptrischen Instrumenten und selbst einer einfachen Linse überlegen ist, indem uns etwas mehr als 2,5 % des einfallenden Strahles verloren geht, und das schädliche Licht ebenfalls auf ein Minimum reducirt ist.“ — **Th. Lipps, Optische Streitfragen. S. 493.** Der Vf. vertheidigt seine Deutung¹⁾ eines Nachbildes gegen Schwarz und seine ästhetische Erklärung einer optischen Täuschung in Bezug auf Distanzen gegen Brentano.

IV. Bd., 1. und 2. Heft. F. Schumann, Ueber die Schätzung kleiner Zeitgrößen. S. 1. Hierüber liegen sehr verschiedene Angaben der Experimentatoren vor; z. B. Mach fand Zeitintervalle von 0,3—0,4" am besten beurtheilbar, Wundt und seine Schüler solche von 0,7, Vierordt noch grössere. Der Vf. hält die dabei gebrauchten Apparate und Methoden für ungenügend und glaubt auf Grund fremder und eigener Versuche, dass die Einstellung der Aufmerksamkeit von wesentlicher Bedeutung für die Zeitschätzung sei; da es von der Spannung, Ueber-raschung, Erwartung abhängt, ob eine Bewegung als langsam, sehr langsam oder schnell beurtheilt wird. Uebrigens fand auch er 0,3—0,4" als günstigste Schätzungszeit. Mit Münsterberg hält er es für möglich, dass der Rythmus der Athembewegung dem Urtheil als Stütze dient. — **C. Stumpf, Zum Begriff der Localzeichen. S. 70.** Weder die verschiedenen Modificationen, welche Lotze selbst seiner Localzeichentheorie gegeben, noch die Zurückführung derselben auf die Function eines mathematischen „Index“ seitens des Herausgebers der Lotze'schen Kleinen Schriften, Peipers, kann dieselben annehmbar erscheinen lassen. Ein blosser Index kann das Localzeichen L.'s nicht sein, da dieser selbst es auf einen eigenen Empfindungsprocess zurückführt. — **R. Hilbert, Zur Kenntniss des successiven Contrastes. S. 74.** Die negativen Nachbilder erscheinen meist in der Complementärfarbe. Vf. berichtet, dass er normal die gelbe Glocke einer brennenden Lampe im Nachbilde blau sehe, zu Zeiten starker Ermüdung aber lichtgrün. Zur Erklärung macht er darauf aufmerksam, dass das Sonnenbild im Nachbilde abwechselnd gelb, dann blau erscheine, dann bei weiterer Ermüdung des Auges hellblau, dunkelblau, violett, carminroth, braun.

3. Heft. A. Pick, Ueber die sogenannte „conscience musculaire“ S. 161. „Meine Ansicht geht dahin, dass es sich (bei der Störung der Bewegungsfunktionen Hysterischer) nicht um eine directe Störung des Bewegungsmechanismus in irgend einer seiner Stationen handelt, demnach

¹⁾ Vgl. Bd. I, S. 60 ff.

auch nicht um Störung der kinästhetischen Vorstellungen (Müller und Schumann), oder um Functionsherabsetzung der ‚muscular sense centres‘ (Bastian) und ähnliches, sondern um Störung eines psychischen Factors, der Aufmerksamkeit.“ — **Chr. Ladd-Franklin, Eine neue Theorie der Lichtempfindungen. S. 211.** Wie die Helmholtz'sche Theorie nimmt dieselbe drei Grundempfindungen an: „Die Weissempfindung aber erklärt sie nicht als eine Mischung von Farbeempfindungen, sondern als durch einen selbständigen Process verursacht, der jedoch auch entsteht, sobald die farbigen Prozesse in gleicher Menge vorhanden sind.“ Von der Hering'schen Theorie ist sie insbesondere dadurch verschieden, dass die Grundfarbenprocesse sich zu Weiss zusammensetzen, statt sich aufzuheben. Der Vf. unterscheidet in der Netzhaut „Graumoleküle“ und „Farbenmoleküle“ und erklärt deren chemische Verbindungen stereochemisch.

4. und 5. Heft. A. König und K. Diterici, Die Grundempfindungen und ihre Intensitätsvertheilung im Spectrum. S. 241.

„1. Die beiden bisher genauer untersuchten Typen dichromatischer Farbensysteme kann man aus den normalen dichromatischen Systemen in der Art entstanden denken, dass bei dem einen Typus die Grundempfindung »Roth«, bei den andern die Grundempfindung »Grün« fehlt. Beide Grundempfindungen sind aber nicht genau identisch mit dem Hering'schen »Ur-Roth« und »Ur-Grün«, diese beiden sind etwas bläulicher; „2. Von den drei Grundempfindungen (Roth, Grün, Blau) der anormalen Trichromaten können zwei mit denen der normalen Trichromaten identisch sein. Die dritte Grundempfindung ist nicht nur in ihrer spectralen Vertheilung in beiden Gruppen zweifellos verschieden, sondern es kann auch keine durch eine homogene lineare Gleichung darstellbare Beziehung beziehen. — **K. L. Schäfer, Ist eine cerebrale Entstehung von Schwebungen möglich? S. 348.** Durch Knochenleitung können zwei verschiedene von den zwei Ohren gehörte Töne Schwebungen erzeugen. — **S. Fuchs, Neuere Fortschritte in der Anatomie und Physiologie der Athropodenaugen. S. 351.** Joh. Müller's Ansichten über das Facettenauge sind durch Exner's Entdeckung, „dass ein Cylinder, dessen Brechungsindex von der Axe nach der Peripherie hin zu oder abnimmt, trotz seiner ebenen Endflächen für ein der Axe paralleles Strahlenbündel wie eine Linse wirkt“, wieder zur Geltung gekommen. Das einfache Wirbelthierauge mit seinem Linsensystem und dem verkehrten Bilde ist für Erkennen der Formen äusserer Objecte eingerichtet; das Facettenauge mit Hunderten solcher Systeme und aufrechtem Bilde vermittelt vollkommen das Erkennen von Bewegungen der Objecte und gleicht hierin den peripherischen Theilen des einfachen Auges des Menschen. Ein solches Auge thut den Insecten angesichts der vielen Feinde einerseits und der lebendigen Beute, die sie zu erhaschen haben, andererseits sehr noth.

4] **Rivista italiana di filosofia.** Diretta dal Com. Luigi Ferri.
Roma, Tipogr. delle Terme Diocleziane. 1891/92.

Anno VII., vol. 1.: **C. Cantoni, sul sentimento fondamentale corporeo. p. 4.** Nach Rosmini hat die Seele eine, jeder Sinneserkenntniß zu Grunde liegende directe Wahrnehmung des eigenen Körpers, den s. g. Fundamentalsinn. Aber, abgesehen von der unklaren und bald modificirten Fassung dieser Theorie, entbehrt sie jeglichen experimentellen Beweises. Sie hat auch nicht den Werth einer annehmbaren Hypothese, da die psychischen Facta, auf die man sich beruft, z. B. Innwerden der eigenen körperlichen Zustände, Localisation der Empfindung u. s. w., auch ohne dieselbe eine genügende und bessere Erklärung finden. — **N. D'Alfonso, Sonno e sogni. p. 63.** Eine interessante Studie über den Schlaf und dessen Begleiterscheinung, den Traum. — **L. Ferri, Della conoscenza sensitiva. La percezione. (I.) p. 137.** Vf. constatirt den Mangel genauer Fixirung und Scheidung der psychologischen Begriffe in der Geschichte der neueren Philosophie. Bei Wundt findet er die Bezeichnung „Gefühlston“ ungeeignet für das affective Element der Empfindung. Der Rest der Abhandlung beschäftigt sich mit dem Unterschiede von Perception und Empfindung. — **S. Ferrari, Empedocle. p. 164.** Leben des Empedokles, sowie kritisch-literarische Untersuchung über dessen echte Schriften *Φωικά* und *Καθαροί*. — **E. Passamonti, Le idee pedagogiche di Aristotele. p. 281.**

Vol. 2. **S. Ferrari, La filosofia di Empedocle p. 52, 250.** — **L. Ambrosi, L'immaginazione nelle sue relazioni normali e morbose colla sensibilità. p. 149.** Inhalt: I. Welches ist angesichts der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Thätigkeit der Einbildungskraft von dem Irrsinn bis zum Genie unser Kriterium der Einheit? Die psychische Activität auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung. II. Nothwendige Voraussetzung der psychischen Activität ist die organische. Antheil des Organismus an der Production und Reproduction der Vorstellungen. Was Aristoteles der Vorstellungskraft zueilt ist nur ihre niedrigste Function. III. Innere Beziehungen zwischen Sensationen und Phantasie-Vorstellungen. Die Vorstellung in der äusseren Wahrnehmung. Unterschiede und Uebereinstimmung der äusseren und inneren Wahrnehmungen. Hallucination, Illusion und sinnliche Wahrnehmung in ihren Beziehungen. Hinneigung der Einbildungskraft zu Hallucinationen. Einwirkung der Sinneswahrnehmung auf die Phantasiebilder, und umgekehrt, im Schlaf und im wachen Zustand. Die Zerstreung. Das Irrsein. — IV. Traurige Wirkungen der Einbildungskraft in Verbindung mit der Leidenschaft. — **A. Nagy, Lo stato attuale ed i progressi della logica. p. 301.** Die traditionelle Logik der Alten steht durchaus nicht gegensätzlich der

modernen gegenüber, wofern man ihre eigentliche Aufgabe genau umschreibt. Abgesehen von theilweisen Vervollkommnungen besteht der Fortschritt in der mathematischen Logik. In dieser ist die gewöhnliche Logik als elementarer Theil oder specieller Fall enthalten, sowie einige Partien derselben durch sie wesentlich vereinfacht wurden. — **L. Ambrosi, L'immaginazione nella vita pratica e nella scienza. p. 347.**

Anno VIII., vol. 1. E. Juvalta, Di alcune cause della avversione presente per la filosofia in Italia p. 3. — L. Ambrosi, L'immaginazione nell'estetica e nella metafisica p. 61. — P. L. Cecchi, Filosofia della storia p. 149. Jede historische Erneuerung vollzieht sich durch den Eintritt eines neuen Stammes in das Völkerleben, der die herrschenden Gewohnheiten überwindet, indem er neue Beziehungen zwischen der Welt des Gedankens und der Dinge entdeckt, sowie die Mittel, dieselben zu verwirklichen. Anfangs setzt die Menge Widerstand entgegen, nachher wird sie gefügig und schmiegt sich dem neuen Element an. Wiegt sich aber dieses in bequemer Sicherheit, so erhebt aus der Mitte der Unterdrückten der Rächer. Wer alles dies allein durch Evolution und Association erklären will, gleicht einem Techniker, der eine schöne hydraulische Presse in Thätigkeit setzt ohne den treibenden Wasserstrom. — (Der Artikel ist voll von schiefen, unwürdigen Auffassungen der Entstehung und des Wesens der christlichen Religion und ihrer Träger.) — **L. Ferri, Della conoscenza sensitiva. La percezione (II.) p. 421.** Radicale Einheit der Perception und ihre Gliederung in innere und äussere. Inhalt derselben. Unterschied zwischen sensitiver und intellectiver Perception. Bedingungen für die äussere sinnliche Perception. Das subjective, objective und räumliche Moment der Sensation. Associationsgesetze. Wundt's Apperception und Rosmini's „Einigungskraft.“

B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Natur und Offenbarung.** 38. Bd. Münster, Aschendorff. 1892.

6. u. 7. Heft. A. Linsmeier, Ueber einige Bedenken bezüglich der chemisch-physikalischen Atomhypothese. S. 322, 397. „Die chemisch-physikalische, d. h. die in den chemischen und physikalischen Lehrbüchern durchschnittlich vorgetragene und verwendete Atomhypothese ist nicht bloß eine Fiction, wie mancherseits vorgegeben wird, sie ist aber auch nicht sichergestellte und zweifellose Wahrheit; sie ist nur eine wahrscheinliche Meinung, ihre Wahrscheinlichkeit ist jedoch wohl begründet, etwa so oder auch noch besser als es bei der Coperni-

canischen Hypothese um die Zeit der ersten Verurtheilung Galilei's der Fall war.“ Aber man will darin Widersprüche entdecken, so die Fernwirkung. Aber erstens liegt auch in der Massenanziehung kein Widerspruch, die Atomanziehung ist davon aber principiell nicht verschieden. Zweitens gibt es auch Philosophen, welche die Fernwirkung für möglich halten. Wenn man die Meinungsverschiedenheit zwischen Physikern und Chemikern hervorkehrt, so geschieht dies mit Uebertreibung. Im wesentlichen stimmen sie überein; natürlich betrachten die einen andere Erscheinungen als die andern, müssen also auch andere Kräfte der Atome berücksichtigen. Die Chemiker setzen die Elemente als qualitativ verschieden voraus, die Physiker haben dazu keine Veranlassung. Im übrigen sucht man auch in der Chemie alles auf Bewegung von Massen zurückzuführen. — Die Atomistik soll sich in einem ‚circulus vitiosus‘ bewegen, indem sie erst alles in die Atome legt, was sie nachher daraus ableitet. Aber man nimmt nicht für jede neue Erscheinung eine neue Kraft an, sondern aus der einen Haupthypothese von Dalton und den zwei Hilfhypothesen (Avogadro'sches Gesetz und Bewegung der Atome) erklären sich zahlreiche Erscheinungen. So verificirt man jede Hypothese. Alle Erscheinungen erklärt die Atomistik nicht, aber eine andere Hypothese noch weniger; sie ist noch in der Entwicklung begriffen, darum kann sie freilich noch nicht den Abschluss einer philosophischen Weltanschauung oder Naturerklärung begründen; aber das gereicht nicht der Hypothese zum Vorwurf. Aber die Gegner verlangen Beweise. Eine Hypothese wird bewiesen oder besser gerechtfertigt durch die Zahl der Erscheinungen, die sie erklärt. So rechtfertigt sich die Atomlehre immer mehr. Die Atomlehre ist auch nicht den Professoren der Naturwissenschaften in der Gesellschaft Jesu verboten worden, sondern nur die Bekämpfung der scholastischen Körperlehre.

8. u. 9. Heft. C. Gutberlet, Die Naturschönheit. S. 449, 524.

Im Anschluss an das Werk von Hallier: „Aesthetik der Natur“ werden einige am stärksten auf das ästhetische Gefühl wirkenden Momente in der unorganischen Natur, im Pflanzen- und Thierreich vorgeführt, das Reich der Töne, der Farben, der Formen geschildert, das innere Wesen der Naturschönheit einer Analyse und Begründung unterzogen, insbesondere aber mannigfache schiefe Auffassungen Hallier's und anderer Naturphilosophen zurückgewiesen. So die bodenlos falsche Behauptung, das Christenthum habe den Menschen den ästhetischen Naturgenuss verleidet. Es wird gezeigt, wie umgekehrt der Darwinismus eines der schönsten ästhetischen Gesetze der Natur, das der Stetigkeit, der Einheit in der Mannigfaltigkeit, seiner idealen Bedeutung entkleidet. Allein die theistische Naturbetrachtung kann wahren Naturgenuss bereiten und bereitet ihn auf das vollkommenste, indem nach ihr die Natur das herrlichste Kunstwerk des vollkommensten Künstlers darstellt, in

welchem die höchsten Ideen in vollster und anschaulichster Weise verwirklicht sind.

2] **Zeitschrift für katholische Theologie.** Innsbruck, Fel. Rauch.
1891/92.

15. Bd. Ferd. Stenrup S. J., Der Atheismus und die sociale Frage. S. 1. Mit der Leugnung eines persönlichen, überweltlichen Gottes fällt auch der Glaube an eine überweltliche Bestimmung des Menschen: Genuss und infolge dessen schrankenlose Habsucht wird einziger und letzter Zweck des menschl. Lebens. Von jeder höheren Rücksicht befreit, erzeugt die stets wachsende Selbstsucht Anhäufung der Genussmittel auf der einen, Armuth auf der anderen Seite. Mit zwingender Logik folgen die Schrecken des Socialismus: Tödtlicher Hass der Proletarier gegen die Reichen, denen nach Eliminirung einer höheren über beiden waltenden, Rechte und Pflichten begründenden göttlichen Autorität keine Gewalt schützend zur Seite steht, als die physische, während eine auf Gottesleugnung basirende Freiheit dem Armen das Recht gibt, rücksichtslos seinen Glückseligkeitstrieb zu befriedigen. — Eine Berufung auf den Staat als Quelle und Hüter des Rechts wäre im Sinne des besitzenden Atheisten selbst ein Widersinn: 1) sie wäre ja bei den modernen Einrichtungen meist eine Berufung auf sich selbst; 2) die Staatsgewalt ist auf dem Standpunkte des Atheismus nur ein Ausfluss der Volkssouverainität; 3) diesem auf physische Gewalt gegründeten Rechte des Niederhaltens in den Regierenden stände das Recht der physischen Reaction, der Revolution, auf seiten der Regierten gegenüber. — Aus solchen dem Princip des Atheismus mit logischer Consequenz entwachsenden Zuständen kann dauernd nur die Macht der Wahrheit und Sittlichkeit, welche in einem unendlichen, überweltlichen Gott ihre letzte Stütze haben, herausführen. — **Fr. Schmid, Definition und Wesen der Quantität. S. 58.** Da zwar Alles, was zur Kategorie der Quantität gehört, den Charakter des Zähl- oder Messbaren an sich trägt, in den verschiedenen Arten derselben sich aber eine tiefgehende Ungleichheit zeigt, so scheint eine genauere allgemeine Realdefinition unmöglich. Darum empfiehlt es sich die einzelnen anologen Theilgebiete der Quantität zu erforschen, sowie auch die Frage nach der metaphysischen Wesensdefinition wohl zu unterscheiden ist von der Frage nach dem physischen Sein derselben. Indem Vf. von der *quantitas successiva* und der *qu. intensitatis* absieht, wendet er sich ausschliesslich der *qu. simultanea* in ihren drei Unterarten: *qu. discreta* (getrennte Vielheit), *qu. molis continua* (absolute Masse), *qu. mere dimensiva* (ausgedehnte Gegenwart) zu. Zuletzt wird bemerkt, dass die Momente der Undurchdringlichkeit und sinnlichen Wahrnehmbarkeit, welche die vulgäre Anschauung in den Begriff der Quantität hineinträgt, wohl zufällige Eigenschaften derselben,

oder anderweitige Bestimmungen der Substanz sind, keineswegs aber zum Wesen der Qu. gehören.

16. Bd. B. Fechlín S. J., Leht der hl. Thomas den realen Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein in den Geschöpfen? S. 82, 428. Richtet sich gegen Rittler und Feldner O. P. Nach dem ersteren vertritt der englische Lehrer die reale Distinction zwischen realer Wesenheit und Dasein, ja diese Lehre bildet die Grundlage seiner ganzen Philosophie. Thomas lehrt, so argumentirt R., einen dreifachen Unterschied zwischen Gott und dem Geschöpfe: 1. Gott ist seiner Wesenheit nach, das Geschöpf nimmt nur Theil am Sein; 2) Gott ist absolut einfach, das Geschöpf zusammengesetzt; 3) Gott ist unendlich, das Geschöpf endlich. Dieser dreifache Unterschied aber fordert im Geschöpf die fragliche reale Unterscheidung. Gegen diese Ausführungen werden zunächst aus der Doctrin des Aquinaten drei Bedenken erhoben. Daran schliesst sich ein ausführliches Eingehen auf die Sprechweise des hl. Thomas in den der realen Unterscheidung günstigen Stellen und den Zweck, den er dort verfolgt. Nichts anderes findet Vf. in den strittigen Sätzen ausgesprochen, als den virtualen Unterschied zwischen realer Wesenheit und Dasein.

3] Divus Thomas. Commentarium inserviens academiis et lycaeis scholasticam sectantibus. Vol. IV., Fasc. 21.—24. Placentiae 1892.

De instauratione doctrinae D. Thomae Aquinatis. p. 385, 417. Sollen die von Leo XIII. in der Encyklika „Aeterni Patris“ ausgesprochenen Hoffnungen einer geistigen Erneuerung der Gesellschaft durch die thomistische Wissenschaft sich verwirklichen, so muss dieselbe zunächst in den kirchlichen Lehranstalten zur vollen Herrschaft gelangen, und zweitens mit deren weiteren Verbreitung in nicht kirchlichen Kreisen die Ueberzeugung sich Bahn brechen, welch' fruchtbare Keime des wissenschaftlichen und socialen Fortschrittes sie in sich berge. Welche Erfolge sind in dieser doppelten Hinsicht seit dem Erscheinen jenes kirchlichen Actenstückes zu verzeichnen? I. Mag man auch zugeben, dass die Doctrin oder doch wenigstens die Philosophie des Aquinaten in allen katholischen Schulen eingeführt ist, so muss man andererseits gestehen, dass dieselbe nicht überall jene Aufnahme gefunden hat, die man billigerweise hätte erwarten sollen: weil die Theologie des hl. Thomas nicht selten vernachlässigt wird; weil man dessen philosophische Principien nicht überall in ihrem ganzen Umfange annimmt; weil infolge des Priestermangels den Studien an den kirchlichen Lehranstalten immer noch nicht die gewünschte Zeit gewidmet werden kann, wie auch aus gleichem Grunde die Professoren zu anderen, die Lehrthätigkeit in etwa beeinträchtigenden Functionen herangezogen werden müssen; weil man es endlich unterlässt, die thomistische Lehre durch die modernen Erfah-

rungswissenschaften zu erweitern oder in Beziehung zu den socialen Problemen der Gegenwart zu setzen. II. Fragt man nach der Anerkennung, welche die Scholastik des Aquinaten in weiteren Kreisen gefunden, so sind die Erfolge nach den verschiedenen Ländern verschieden. — Infolge des kirchenfeindlichen Geistes, der das ganze öffentliche Leben in Italien beherrscht, ist der Clerus grundsätzlich von dem öffentlichen Lehramt ausgeschlossen. Für Gioberti und Rosmini findet sich wohl noch ein Ort an den Hochschulen, für Thomas keineswegs. Besser ist die Lage in Frankreich, wo an katholischen Universitäten — ja selbst an der Sorbonne — tüchtige Professoren für Verbreitung der Scholastik auch unter Laien thätig sind. Die scholastische Bewegung in Spanien hat ausserkirchliche Kreise kaum ergriffen, was auch von England infolge der die Gemüther immer noch in Spannung haltenden religiösen Controverse begreiflich ist. Die Erfolge in Belgien auf der katholischen Universität in Löwen, wo Prof. Mercier überaus segensreich wirkt, berechtigen zu den besten Hoffnungen. — Die meisten Fortschritte hat man in Deutschland gemacht, Dank der Thätigkeit der Görresgesellschaft; auch der wissenschaftlichen periodischen Literatur des katholischen Deutschland wird alles Lob gespendet, wie Commer's Jahrbuch, den „Stimmen aus Maria-Laach“, der „Katholischen Bewegung“, dem „Philosophischen Jahrbuch.“